

Da die Zünfte eigene Barbieri hatten, finden sich überdies besondere Barbierbecken mit den Zunftzeichen, etwa der Wagner, wie das ausgestellte Beispiel noch im Jahre 1833 zeigt. Treues Festhalten am Alterprobt ist ja auch hier das Grundgesetz der volkstümlichen Kunst. Noch heute verwendet der mährische Bauer auf dem Felde mit Vorliebe die unglasierten Krüge, weil sie der Verdunstung weniger widerstehen und das Wasser infolgedessen sich länger frisch erhält. Eine Erkenntnis aus uralter Zeit.

Ebensowenig an die Grenzen Mährens gebunden ist die Technik der ausgravierten Zeichnung, bei welcher der Scherben meist mit weißer Engobe überzogen und dann blau glasiert wird, worauf die Zierlinien aus dieser blauen Glasur derart ausgehoben werden, daß der weiße Engobengrund oder die ursprüngliche Scherbenfarbe selbst zur Ansicht kommt. Hübsche Teller dieser Art, die aber auch in Schlesien und Franken ähnlich vorkommen, zeigt die Ausstellung.

Die ausgedehnteste Kunstübung beginnt freilich erst mit der Bemalung auf weißer Zinnglasur, deren Anfänge bis in den Anfang des XVII. Jahrhunderts zurückreichen und deren glänzende Glasur und kecke, ungebrochene Farbenkraft unstreitig eine Besonderheit Mährens bildet. Die strengstilisierten Ranken der prächtigen Zierteller des XVII. Jahrhunderts weisen noch unmittelbar auf die Einflüsse der Renaissance hin, während für die Vorbilder des XVIII. Jahrhunderts ein nach Delfter Art mit chinesischer Landschaft bemalter Teller, dann der lebhaftere Naturalismus